

Liebe Leserinnen und Leser,

das erste Schwerpunktthema dieser Ausgabe stand bisher noch nicht direkt im Fokus der ökologischen Jagdausübung, die Jagd im Ausland. Auch in anderen europäischen Ländern gibt es Bestrebungen, die Jagdausübung an aktuelle gesellschaftliche Anforderungen aus Sicht des Natur- und Tierschutzes und der Landnutzung anzupassen, sie zu reformieren. Dies ist ÖKOJAGD-LeserInnen spätestens seit der Gründung von ökologischen Jagdvereinen in Oberösterreich (1997), Luxemburg (2003) und Niederösterreich (2007) bekannt. Dabei zeigte sich, dass viele der Aufgaben, die wir sehen und Forderungen, die wir erheben, auch von diesen alternativen Jagdvereinigungen geteilt werden, weil die jagdlichen Verhältnisse und Voraussetzungen sehr ähnlich sind. Eine lediglich auf die schnelle Erlegung von starken Trophäenträgern oder riesigen Strecken ausgesetzten Niederwilds abzielende, kommerzielle Jagd in anderen Ländern ist sicher mit ökologischem Jagen, wie wir im ÖJV es verstehen, nicht vereinbar. Doch für unsere Anliegen ist es stets gewinnbringend, offen gegenüber jagdlichen Gepflogenheiten und Erkenntnissen zu sein. Wenn wir den Schrotschuss auf Rehwild fordern, ist es wichtig, die Erfahrungen dort zu kennen, wo er bereits praktiziert wird. Wenn wir für einen toleranten Umgang mit rückkehrenden Wölfen eintreten, müssen wir das Wissen aus Ländern nutzen, in denen er noch vorkommt. Vielleicht fragen sich nun manche von Ihnen, ob es für deutsche Jägerinnen und Jäger vor der eigenen Haustür nicht genug Aufgaben gibt, die noch zu erledigen sind. Mit der vordringlichsten dieser Hausaufgaben beschäftigt



sich der zweite Block unserer Beiträge, dem Zusammenhang zwischen Waldbesitz und Wildeinfluss. Professor Christian Ammer befasst sich in seinem wichtigen Beitrag mit den Folgen unangepasster Schalenwildbestände für den Wald als Lebens- und Wirtschaftsraum. Ausgehend von der unverständlichen Tatsache, dass „Waldbesitzer akzeptieren, dass Jagdpächter Schäden durch hohe Schalenwildichten zulassen“ kommt er zu dem Schluss, dass die Jagd im Wald als Dienstleistung und waldbauliche Maßnahme zu sehen ist. Doch warum nennt er den Ökologischen Jagdverband „eine Art Selbsthilfegruppe ehemaliger Milchvergießer?“ Lesen Sie selbst!

Die aktuelle Nachricht, dass die zuständige Ministerin in Rheinland-Pfalz die Novellierung des Landesjagdgesetzes ankündigt, scheint wieder Wind in die vor sich hin tümpelnde Diskussion um dringend notwendige Gesetzesreformen zu bringen. Doch ob aus der Reform nicht wieder nur ein Reförmchen wird oder aus Sicht einer nachhaltigen, zukunfts-

higen Jagd gar Rückschritte zu erwarten sind – warten wir's ab. Der ÖJV wird am Ball bleiben und seinen Sachverstand einbringen.

Auch innerhalb des ÖJV wird diskutiert, ob eine Verschärfung des Waffenrechts nach den neuerlichen schrecklichen Amokläufen mit Schusswaffen in Deutschland sinnvoll sein kann oder nicht. Unser Mitgefühl gehört den Opfern und Angehörigen dieser tragischen Vorkommnisse. Viele andere Faktoren wie eine bessere schulpyschologische Betreuung, weniger Gewaltverherrlichung in den Medien oder mehr Aufmerksamkeit und Zuwendung im Familien- und Freundeskreis sind sicher zu einer Verhinderung zukünftiger ähnlicher Taten unerlässlich. Doch auch wir als Privilegierte in einer Gesellschaft, in der das Gewaltmonopol zu Recht beim Staat liegt, müssen uns unserer Verantwortung bewusst sein. Verschriftmäßiger Umgang mit Waffen und vorbildliche Sicherheit sollten für uns selbstverständlich sein und auch nach außen vermittelt werden. Zur Verbesserung dieser Sicherheit könnte z.B. auch ein turnusgemäß vorgeschriebenes Schießtraining gehören, das vom ÖJV seit Jahren aus Gründen des Tierschutzes und einer effektiven Jagdausübung gefordert wird.

Wenn wir ins Feld führen wollen, dass die Jagd als eigentumsrechtlich gesicherte Nutzungsmöglichkeit in der Kulturlandschaft unerlässlich ist und auch einen gesellschaftlichen Auftrag zu erfüllen hat, nämlich Wildschäden zu verhüten, positiv auf den Naturhaushalt einzuwirken und Wildbret als hochwertiges Lebensmittel bereitzustellen, dann müssen wir das auch endlich alle umsetzen. Die nach wie vor auf großen Flächen katastrophalen Wald-Wild-Verhältnisse oder das durch jagdliche Unfähigkeit und Unwilligkeit gleichsam katalysierte Anwachsen der Wildschweinbestände zeigen jedoch, dass die weit überwiegende Zahl der Jagdausübenden ihre Hausaufgaben nicht macht. Das mittlerweile mit Sachargumenten nicht mehr nachvollziehbare Festhalten industriegesteuerter Jagdfunktionäre an giftiger Bleimunition zu Lasten des Artenschutzes, des Tierschutzes und insbesondere des Verbraucherschutzes zeugen ebenso von der Weigerung, Verantwortung für gesamtgesellschaftliche Anliegen zu übernehmen.

Nur bei Erfüllung der Leistungen für die Gesellschaft können wir die Jagd und den damit zwangsläufig verbundenen Waffenbesitz und -gebrauch gegenüber der Zivilgesellschaft langfristig legitimieren. Nur eine ökologisch verträgliche, einer naturnahen Land- und Forstwirtschaft dienende, dem Natur- und Tierschutz verpflichtete Jagdausübung kann in Zukunft Akzeptanz in der Bevölkerung finden. Wir werden uns weiterhin dafür einsetzen, die Mehrheit der Jägerinnen und Jäger auf diesem Weg in die Zukunft mitzunehmen.

Herzlichst Ihre

Elisabeth Emmert